

Geschlechtsspezifische Besonderheiten der Zeitverwendung – Zeitstrukturierung im theoretischen Konzept des Lebenslagen-Ansatzes

1 Auswertungskonzept

Der „Lebenslagen-Ansatz“ oder das „Lebenslagenkonzept“, ein Theoriekonzept aus der Sozialpolitikforschung, hat als theoretisch-konzeptionelle Basis für die Armut- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung wissenschaftlich und sozialpolitisch an Bedeutung gewonnen. Im Begriff der „Lebenslage“ wird das Zusammenwirken unterschiedlicher Faktoren in den konkreten Lebensverhältnissen von Individuen und sozialen Gruppen theoretisch gefasst. Neben den objektiven – materiellen und immateriellen – Dimensionen einer Lebenslage werden auch die subjektiven Dimensionen ihrer Verarbeitung berücksichtigt. Der Begriff „Lebenslage“ wird als individueller Handlungsrahmen oder Spielraum definiert, der von einer Vielzahl von individuell nicht beeinflussbaren äußeren bzw. strukturellen Merkmalen der Existenz bestimmt wird.

Die Mehrzahl der „objektiven Determinanten“ von Lebenslagen sind – zu einem bestimmten Zeitpunkt – gegeben und daher individuell eher nicht steuerbar; steuerbar ist, inwieweit der jeweilige Handlungsspielraum innerhalb der strukturellen oder materiellen, innerhalb von gewählten oder gesetzten Grenzen ausgefüllt wird. Diesen steuerbaren Spielraum haben Einzelne bzw. Paare oder Familien für die Befriedigung der Gesamtheit von materiellen und immateriellen Interessen zur Verfügung und füllen ihn jeweils individuell und in einem sozialen Kontext aus. Mit diesem theoretischen Modell können daher neben ökonomischen Faktoren, die in der Regel quantifiziert dargestellt werden, z. B. als Einkommensgrößen, auch andere die „Lebenslage“ kennzeichnende qualitative Faktoren in eine Analyse einbezogen werden.

Die „Lebenslage“ ist durch folgende Aspekte gekennzeichnet (vgl. Enders-Dragässer/Sellach 2002):

- Die „Lebenslage“ ist multidimensional. Sie beinhaltet ökonomische, nicht-ökonomische und immaterielle, objektive und subjektive Dimensionen (z. B. Einkommensniveau, Wohnqualität, Gesundheit, Wohlbefinden).
- Die „Lebenslage“ wird zentral bestimmt vom Haushaltseinkommen, weil damit der Zugang zur Befriedigung zahlreicher anderer Bedürfnisse gewährt bzw. verwehrt ist.
- In der „Lebenslage“ liegen die Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Handlungsspielräume.

*) Dr. Brigitte Sellach/Dr. Uta Enders-Dragässer, Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V. (GSF e. V.), Frankfurt am Main.

Dr. Astrid Libuda-Köster, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung (IPSE), Bad Salzungen.

Die „Lebenslagen“ werden nach unterschiedlichen Handlungs- bzw. Entscheidungsebenen differenziert, die jede für sich untersucht und in ihrer Bedeutung für die Gesamtheit der Lebensverhältnisse gewichtet werden.

Als „Spielräume“ werden auf den unterschiedlichen Handlungs- bzw. Entscheidungsebenen definiert:

- Versorgungs- und Einkommenspielraum (Umfang der Versorgung mit Gütern und Diensten; Zugang zu Ressourcen);
- Kontakt- und Kooperationsspielraum (Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion; soziale Netze);
- Lern- und Erfahrungsspielraum (Möglichkeiten der Entfaltung und Realisierung von Interessen, je nach Sozialisation schulische und berufliche Bildung, Erfahrungen in der Arbeitswelt und Ausmaß an sozialer und räumlicher Mobilität);
- Muße- und Regenerationsspielraum (Möglichkeiten des Ausgleichs psycho-physischer Belastungen durch Arbeits-, Wohn- und Umweltbedingungen);
- Dispositions- und Partizipationsspielraum (Ausmaß der Teilnahme, Mitbestimmung und Mitentscheidung in verschiedenen Lebensbereichen).

In dem weitgehend geschlechtsneutral formulierten theoretischen Konzept waren die „Lebenslagen“ von Frauen oder Männern erst unvollständig beschrieben. Weil die Geschlechterperspektive fehlte, fehlte auch der Blick auf das Geschlechterverhältnis in Bezug auf die ihm innewohnenden Machtstrukturen, die Struktur der geschlechtlichen Arbeitsteilung und auf das männliche Gewaltpotenzial.

Der Ansatz war zudem durchgängig individualistisch formuliert. Die für weibliche und männliche Individuen gleichermaßen bedeutsamen sozialen Faktoren wie Familie, häusliche Bindungen und Beziehungen in ihrer rechtlichen und sozialen Struktur waren daher zu ergänzen, insbesondere mit Blick auf ihre sozialen Entpflichtungs- und Verpflichtungs-Wirkungen für Männer und Frauen durch die geschlechtliche Arbeitsteilung und die Bedeutung von Kindern. Beispielsweise werden von der Haus- und Familienarbeit die Handlungs- und Entscheidungsspielräume von Frauen und Männern weitgehend, aber in gegensätzlicher Weise, bestimmt. Daher wird der gesamte Komplex der objektiven und subjektiven Bedeutungen häuslicher Bindungen und sozialer Beziehungen für Frauen und Männer mit ihren geschlechtsrollenspezifischen Zuschreibungen als ein eigener Handlungsspielraum ausgewiesen.

Auch die Bedeutung von Gewaltbedrohung und realen Erfahrungen von Gewalt im Leben von Frauen und Männern war im Konzept des Lebenslagen-Ansatzes nicht berücksichtigt. Es fehlte beispielsweise der Blick auf Gewalt geprägte Lebensverhältnisse von Frauen und ihre langfristigen Folgen, z. B. durch Traumatisierungen. Damit blieben Fragen zur körperlichen und seelischen Integrität und Sicherheit von Frauen, zu ihrer sexuellen Selbstbestimmung, etwa in einer ehelichen Gewaltbeziehung, und zu ihren Bewältigungsversuchen von Erfahrungen von Gewalt ausgeklammert. Aber auch die Bedeutung von Gewalt im männlichen Lebenszusammenhang mit der doppelten Perspektive auf Männer als Täter und als Opfer wurde bisher nicht reflektiert (vgl. Lenz 2004).

Der „Lebenslagen-Ansatz“ wurde daher um die Geschlechterdimension erweitert; dadurch wurde auch seine individualistische Fassung aufgegeben (vgl. Enders-Drägässer/Sellach 1999; 2002). Als weitere Handlungs- bzw. Entscheidungsebenen und damit als „Handlungsspielräume“ werden definiert:

- Der Sozialspielraum, als Spielraum der sozialen bzw. häuslichen Bindung: gemeint sind Belastungen und Entlastungen, Versorgung und Verpflichtungen durch Mutterschaft/Vaterschaft, durch Familienzugehörigkeit, durch Ehe und Partnerschaft, Familienangehörige und soziale Hilfen für Dritte;
- Der Geschlechtsrollenspielraum: gemeint sind offene und verdeckte Benachteiligungen von Frauen bzw. offene und verdeckte Privilegierung von Männern; z. B. Eingrenzung von Handlungsspielräumen und materiellen Rechten auf Grund der Übernahme der Haus- und Familienarbeit, Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt bzw. in der sozialen Absicherung;
- Der Schutz- und Selbstbestimmungsspielraum: gemeint sind Gesundheit, körperliche, seelische und mentale Integrität, Sicherheit vor Gewalt und Nötigung, aktive und sexuelle Selbstbestimmung, als Handlungsspielraum für ein selbst bestimmtes Leben bei körperlichen, seelischen oder geistigen Beeinträchtigungen, als Recht auf eigenständiges Wohnen.

Der „Lebenslagen-Ansatz“ galt bisher als ein weitgehend nur theoretisches Konzept, dessen empirische Bestimmung wegen der Komplexität der Datenmengen noch aussteht. An der Operationalisierung dieses Ansatzes mit empirischen Daten wird nun im Rahmen der Armut- und Reichtumsberichterstattung gearbeitet (vgl. Voges u. a. 2001). In dem Konzept von Voges (2003) werden beispielsweise theoretisch plausible Indikatoren in verschiedenen Dimensionen, wie Einkommen, Erwerbsbeteiligung oder Bildung gebildet, von deren Ausprägung her das Versorgungsniveau bzw. Schwellenwerte für eine Unterversorgung bestimmt werden. Die subjektive Ebene wird als subjektive Zufriedenheit mit der Ausstattung mit materiellen und immateriellen Gütern ermittelt. Im Konzept von Andreß (2003) wiederum fließt die subjektive Dimension bereits in die Bildung von Indikatoren ein, die durch eine Befragung gewonnen werden. Als Indikatoren werden in beiden Konzepten materielle und immaterielle Güter bestimmt, z. B. das Vorhandensein einer täglichen warmen Mahlzeit (Andreß 2003, S. 19) oder z. B. die Haushaltsausstattung mit den Ausstattungsgütern PKW, TV, Video oder Telefon (Voges 2003, S. 23).

Im Rahmen der Auswertung der Zeitbudgetstudie 2001/02 soll der Lebenslagen-Ansatz nun auf der Grundlage der repräsentativen Daten operationalisiert werden mit Blick auf die Unterschiede der „Lebenslagen“ von Frauen und Männer. Mit demographischen Daten und den Haushaltsangaben aus den Personen- und Haushaltsfragebögen wird der objektive Rahmen für die unterschiedliche Nutzung von „Handlungsspielräumen“ zum Zeitpunkt der Erhebung abgebildet. Mit den Daten zur Zeitverwendung aus den Tagebuchaufzeichnungen wird dargestellt, wie Frauen und Männer die Handlungsspielräume individuell nutzen. Die Daten enthalten die subjektive Dimension der Handelnden insoweit, als Zeitverwendung optional ist. Im wörtlichen Sinn stehen die Begriffe:

- „Handlung“ für Tätigkeit, dargestellt im Katalog der Aktivitäten aus den Tagebuchaufzeichnungen und

- „Spielraum“ für Optionen, die die Handelnden nutzen, ausgedrückt in der Zeit, die sie für die Aktivitäten jeweils einsetzen. Die Gründe und Motive für die jeweilige Zeitnutzung können aus den Daten der Zeitverwendung nicht ermittelt werden; allenfalls könnte über die Auswertung der Frage nach der Zufriedenheit mit der Zeitverwendung auf Intentionen geschlossen werden.

Die mit den Daten der Zeitbudgeterhebung empirisch zu beantwortenden Fragen lauten:

- Für welche Art von Aktivitäten haben sich Frauen und Männer innerhalb ihrer Handlungsspielräume in Bezug auf die Verausgabung ihrer Zeit entschieden?
- Nutzen Frauen und Männer ihre zeitlichen Spielräume unterschiedlich und inwieweit lassen sich in den Unterschieden geschlechtsspezifische Handlungsmuster erkennen?

2 Auswertungsschritte

Im ersten Auswertungsschritt wurde die Population für die Auswertung ausgewählt, der Zeitausschnitt für die Auswertung bestimmt und fünf der im Lebenslagen-Ansatz definierten Handlungsspielräume (Sozialspielraum, Einkommensspielraum, Bildungsspielraum, Dispositions- und Partizipationsspielraum und Muße- und Freizeitspielraum) Aktivitäten aus den verschiedenen Aktivitätsgruppen der Tagebuchaufzeichnungen zugeordnet.

Als Teilgruppe für die Auswertung wurden gewählt: Frauen und Männer im Alter von 18 bis 65 Jahren, die ohne oder mit Kindern im Haushalt leben, wobei das jüngste Kind unter 18 Jahren ist. Wegen der Bedeutung der Haus- und Familienarbeit wurde das Alter von Kindern, die im Haushalt leben, auf unter 18 Jahre begrenzt; volljährige Kinder im Haushalt gelten als Erwachsene. Betrachtet wurde die werktägliche Zeitverwendung wegen der Bedeutung der Erwerbsarbeit im Alltag von Frauen und Männern im erwerbsfähigen Alter. Insgesamt sind die Tagebuchaufzeichnungen von 17 426 Personentagen (49 % aller Personentage) in die Auswertung einbezogen worden.

Als Handlungsspielräume werden definiert:

- a) Der Sozialspielraum durch Haushaltstyp und ausgewählte Aktivitäten. Haushaltstypen sind:
 - Single-Haushalte;
 - Erwachsenenhaushalte ohne Kinder (Erw.),
 - paar erziehende Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren (paar),
 - allein erziehende Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren (allein).

Ausgewählte Aktivitäten sind die auf Versorgung (Haushalt) und Kinderbetreuung ausgerichteten und die auf Nachbarschaft und soziale Netze bezogenen Aktivitäten.

- b) Der Erwerbs- und Einkommensspielraum durch die Höhe des Haushaltseinkommens, die Beteiligung an der Erwerbsarbeit mit Vollzeitbeschäftigung (vz), Teilzeitbeschäftigung (tz) und keine Erwerbsarbeit (ne) sowie ausgewählte Aktivitäten.

Nach der Höhe des Haushaltseinkommens wurden drei Gruppen gebildet:

- Haushalte mit niedrigem Einkommen; das sind weniger oder bis zu 50 % des Durchschnittseinkommens (n),
- Haushalte mit einem mittleren Einkommen; das sind 50 bis 100 % des Durchschnittseinkommens (m),
- Haushalte mit einem hohen Einkommen; das sind mehr als 100 % des Durchschnittseinkommens (h) (vgl. den Beitrag von Weick in diesem Band).

Nach ihrer Beteiligung an der Erwerbsarbeit wird unterschieden zwischen den Vollzeitbeschäftigten, den Teilzeitbeschäftigten einschließlich denjenigen mit einer geringfügigen bzw. gelegentlichen oder unregelmäßigen Beschäftigung und den Nichterwerbstätigen. Als Aktivitäten aus dem Tagebuch werden alle, die auf Einkommenserwerb ausgerichtet sind, aufgenommen.

- c) Der Bildungsspielraum durch Aktivitäten zur Qualifizierung/Weiterbildung für den Beruf während der Arbeitszeit und die Aktivitäten, die in der Kategorie Qualifikation/Bildung zusammengefasst sind, zu denen u. a. die Teilnahme an Lehrveranstaltungen in Schule und Hochschule oder die Qualifikation außerhalb der Arbeitszeit gehören.
- d) Der Dispositions- und Partizipationsspielraum durch ehrenamtliche Tätigkeiten und auf das soziale Leben bezogene ausgewählte Aktivitäten, wie Ausübung von Ämtern oder ehrenamtliche Funktionen oder Teilnahme an Versammlungen.
- e) Der Muße- und Freizeitspielraum ist definiert durch die auf Muße und Regeneration hin bezogenen ausgewählten Aktivitäten des Tagebuchs, wie Teilnahme an sportlichen Veranstaltungen, Hobbys und Spiele oder die Nutzung von Massenmedien.
- f) Der Geschlechtsrollenspielraum wird durch die Strukturierung der Daten nach Geschlecht abgebildet.

Als Aktivitäten werden jeweils nur Hauptaktivitäten berücksichtigt. Die dazu gehörenden Wegezeiten werden nicht aufgenommen (vgl. den Beitrag von Kramer in diesem Band), ebenso wenig wie die Aktivitäten, die zusammengefasst sind in der Aktivitätengruppe „persönlicher Bereich, physiologische Regeneration“. In die Auswertung sind daher im Durchschnitt 700 Minuten der protokollierten 1 440 Minuten (fast 49 % des gesamten Werktages) eingegangen.

Im zweiten Auswertungsschritt wurde die Zeitverwendung von Frauen und Männern am Werktag in den Strukturen der mit den Merkmalen der Zeitbudgetstudie definierten Handlungsspielräume abgebildet. Dabei wurden vor allem die Relationen der Zeitverteilung innerhalb der Handlungsspielräume betrachtet. Die Ergebnisse sind deskriptiv, ihre Prüfung von statistisch nachweisbaren Zusammenhängen zwischen den Merkmalen Geschlecht, Alter und anderen Merkmalen und den Ausprägungen von den verschiedenen Handlungsspielräumen sowie der Bezug zur Zufriedenheit mit der Zeitverwendung durch eine multivariate Analysen steht noch aus. In dieser weitergehenden Analyse könnten auch die Probleme, die sich möglicherweise aus der theoretischen Zuordnung der Aktivitäten zu den Handlungsspielräumen ergeben, z. B. die Bewertung von Lesen oder die Beschäftigung mit Computern als Freizeitaktivität und nicht als Aktivität

im Bereich von Bildung bzw. Zuordnungen von Aktivitäten aus der Gruppe „soziales Leben und Unterhaltung“ in den Sozialspielraum oder in den Muße- und Freizeitspielraum, weitergehend analysiert werden.

3 Ergebnisse

Vom Gesamtbild her zeigt sich, dass Männer in Erwachsenen- und paar erziehenden Haushalten in allen Einkommensgruppen eher vollzeit- und Frauen vollzeit-, teilzeit- oder nicht erwerbstätig sind. In etwa ausgeglichen ist die Zahl der Personentage von vollzeiterwerbstätigen Männern und Frauen in Single-Haushalten in allen Einkommensgruppen. Allein erziehenden Haushalten aller Einkommensgruppen stehen weitgehend Frauen vor.

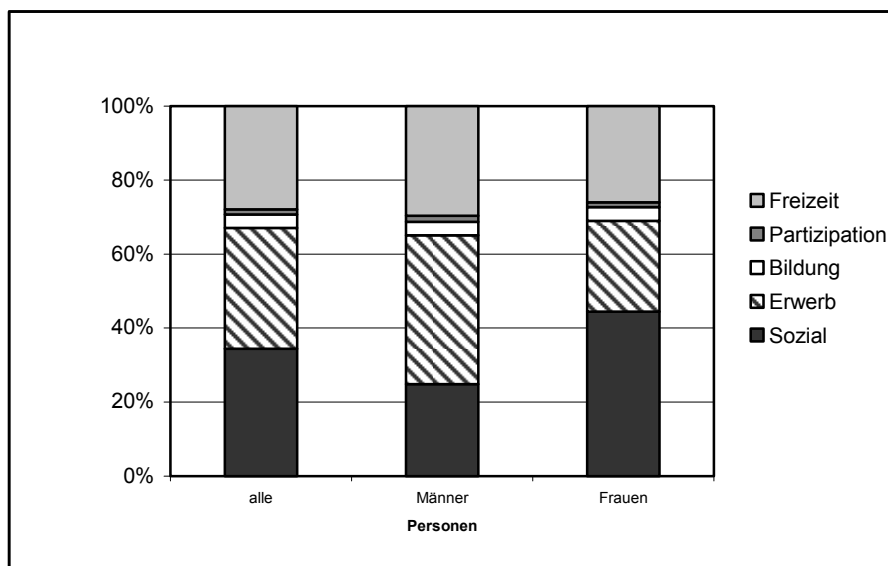
Bei Betrachtung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Erwerbsarbeit zeigt sich: Männer sind überwiegend Vollzeit erwerbstätig, Frauen sind sowohl Vollzeit- als auch Teilzeit- oder nicht erwerbstätig. Die Anforderungen an die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, vor allem die Versorgung und Betreuung von jüngeren Kindern – der typische Grund für die Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen –, reicht allein als Erklärung dafür nicht aus. Zwar sind Frauen, die in Erwachsenenhaushalten leben und keine Kinder versorgen, häufiger Vollzeit berufstätig als Frauen in paar erziehenden Haushalten, doch sind sie ebenso häufig auch teilzeitbeschäftigt oder nicht erwerbstätig wie die Frauen in paar erziehenden Haushalten, insbesondere in den mittleren und höheren Einkommensgruppen.

Bereits bei dieser Deskription zeigt sich, dass der Erwerbsspielraum von Frauen und Männern unterschiedlich genutzt wird, d. h. Frauen und Männer offensichtlich unterschiedliche Lebenskonzepte verfolgen. Männer entscheiden sich in der Regel für Vollzeitbeschäftigungen; Frauen hingegen nutzen ihre Optionen hinsichtlich ihrer Zeitverwendung für Erwerbstätigkeit flexibler.

Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass Männer und Frauen auch auf die objektiven Rahmenbedingungen ihre Lebensverhältnisse einwirken können. Z. B. entscheidet sich ein Paar für oder gegen ein Leben mit Kindern oder erwachsene Kinder entscheiden sich für oder gegen den Verbleib im elterlichen Haushalt. Sie wählen damit eine soziale Lebensform, an deren sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sie dann ihre Zeitverwendung orientieren müssen. Die objektiven Determinanten der Lebenslagen können daher auch als Ergebnisse einer aktiven Strategie der Lebensplanung gewertet werden.

Männer und Frauen wenden werktäglich im Durchschnitt 708 Minuten auf für Aktivitäten in den fünf definierten Handlungsspielräumen, Frauen 17 Minuten weniger als Männer (vgl. auch Abbildung 1). Frauen nutzen insgesamt 16 Minuten mehr für soziale Aktivitäten und für die Erwerbsarbeit, Männer dagegen nehmen sich pro Tag durchschnittlich 30 Minuten mehr Freizeit.

Abbildung 1
Verteilung der Zeit in Handlungsspielräumen nach Geschlecht



Nach der Verteilung ihrer Zeit innerhalb der definierten Handlungsspielräume sind insgesamt drei große Zeitblöcke für beide Geschlechter auszumachen, bei Männern aber in einer anderen Rangfolge als bei Frauen. Männer nehmen sich mit 288 Minuten für die Aktivitäten im Bereich Erwerbsarbeit die meiste Zeit, Frauen setzen mit werktäglich durchschnittlich 311 Minuten die Aktivitäten im Sozialspielraum an die erste Stelle. Für beide Geschlechter stehen Aktivitäten im Freizeitbereich an zweiter Stelle, wobei Männer sich durchschnittlich mit 212 Minuten mehr Zeit dafür nehmen als Frauen mit 182 Minuten. An dritter Stelle stehen bei den Männern die sozialen Aktivitäten mit 178 Minuten, bei den Frauen die Erwerbsarbeit mit 171 Minuten. Für Bildung und Partizipation nehmen sich beide Geschlechter in etwa die gleiche Zeit, zusammen aber durchschnittlich nur 5 % der Zeit.

In der Rangfolge der Präferenzen kann ein geradezu charakteristischer Unterschied in der Nutzung von Handlungsspielräumen von Frauen und Männern abgelesen werden.

Rangfolge der Präferenzen:

weiblich: Soziales (311 Minuten) Freizeit (182 Minuten) Erwerb (171 Minuten)	männlich: Erwerb (288 Minuten) Freizeit (212 Minuten) Soziales (178 Minuten)
---	---

In den folgenden Abbildungen wird die Zeitverwendung von Männern und Frauen in den fünf Handlungsspielräumen nach Haushaltstyp und Einkommensgruppe daraufhin betrachtet, ob sich in den unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnissen auch unterschiedliche Handlungsmuster bzw. Unterschiede in der Rangfolge/Gewichtung der Handlungsfelder erkennen lassen und ob das Muster der durchschnittlichen Zeitverwendung von Männern und Frauen sich auch in unterschiedlichen Lebensverhältnissen wieder findet. Da die Zeitbudgeterhebung eine Momentaufnahme des Lebens der Befragten darstellt, können die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen – ausgedrückt durch die Haushaltstypen, Einkommensgruppen und Beteiligung an der Erwerbsarbeit – zum Zeitpunkt der Erhebung als objektiv gesetzt gelten. Damit wird auch die Zeit, die für die Erwerbsarbeit eingesetzt wird, zu einem zu diesem Zeitpunkt objektiv gegebenen, d. h. verbindlichen, festgelegtem Datum, an dem die Zeiten für soziale Aktivitäten, für Bildung, Partizipation und Freizeit orientiert werden.

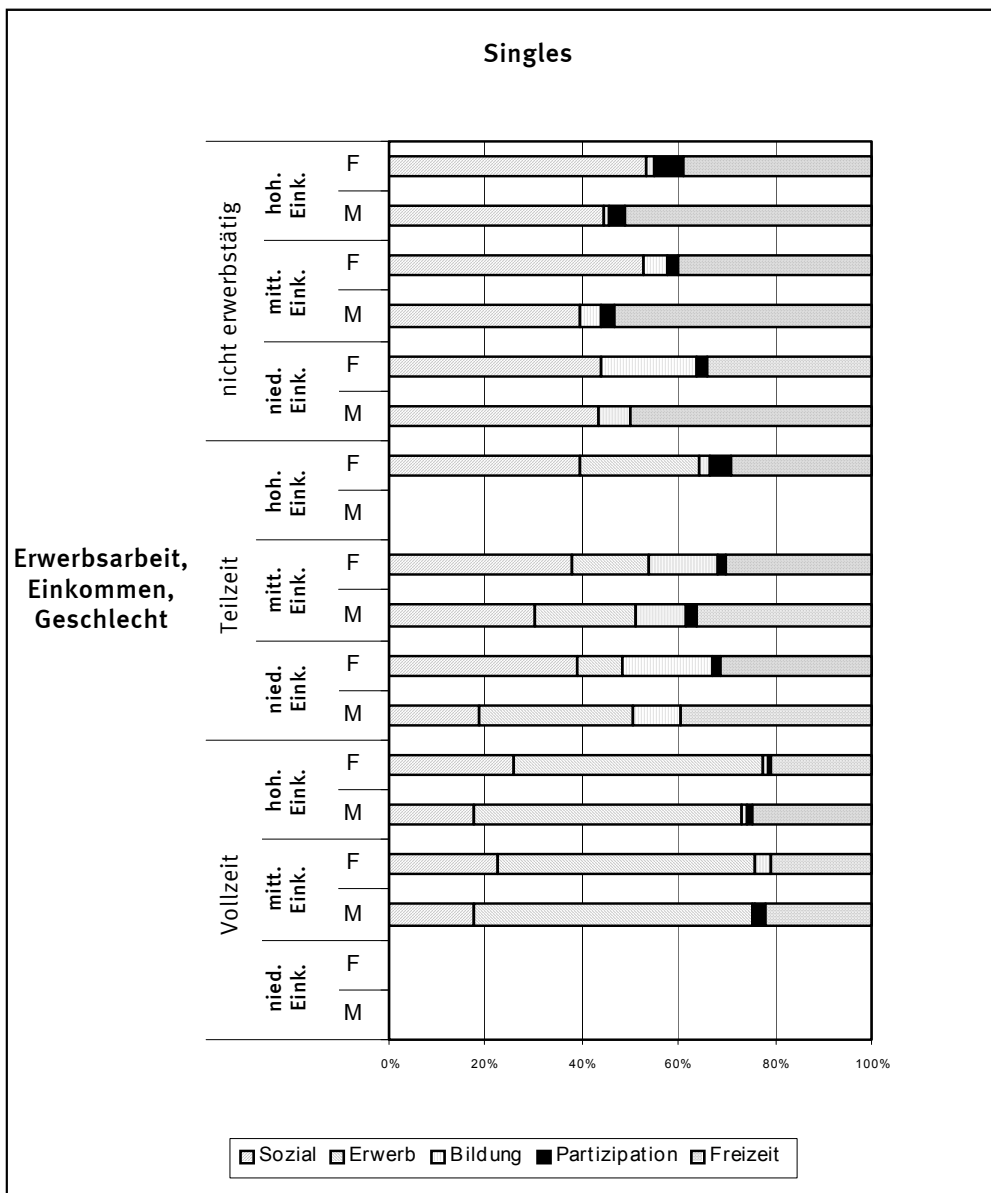
Singles mit Vollzeitberufstätigkeit setzen im mittleren und hohen Einkommensbereich – der niedrige Einkommensbereich war nicht ausreichend vertreten – am meisten Zeit für die Erwerbsarbeit ein; Erwerbsarbeit steht auch bei Frauen an erster Stelle. Während sich aber Männer in allen Einkommensgruppen mehr Zeit für Freizeitaktivitäten nehmen, setzen Frauen mehr Zeit für soziale Tätigkeiten ein. Single-Männer im mittleren Einkommensbereich entscheiden sich dann weiter eher für partizipative Tätigkeiten, Frauen eher für Bildung.

Single-Frauen und -Männer, die Teilzeit beschäftigt sind, verteilen ihre nicht in die Erwerbsarbeit eingebundenen Zeitkontingente unterschiedlich. In den niedrigen und mittleren Einkommensgruppen wenden beide Geschlechter relativ viel Zeit für Bildung auf, Frauen eher mehr Zeit als Männer. Beide Geschlechter steigern auch ihren Zeitaufwand für die sozialen Aktivitäten und für ihre Freizeitbetätigungen, Männer stärker im Bereich Freizeit, Frauen setzen ihre Prioritäten dagegen im sozialen Bereich.

Single-Männer, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, nutzen die „freie“ Zeit eher für Freizeitaktivitäten, Frauen legen noch einmal deutlich Zeit zu in den sozialen Aktivitäten.

Festzuhalten ist, dass Single-Männer und -Frauen, also Personen ohne soziale Verpflichtungen im Haushalt, ihre Zeit – ausgehend von der zeitlichen Beanspruchung durch Erwerbsarbeit – geschlechtsspezifisch unterschiedlich auf die beiden Handlungsspielräume mit den großen Zeitblöcken, den Sozialspielraum und den Muße- und Freizeitspielraum, verteilen. Männer nutzen ihre von Erwerbsarbeit freie Zeit mehr für Freizeitaktivitäten, Frauen mehr für soziale Aktivitäten. Dieses Ergebnis kann nicht unmittelbar auf die Strukturen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zurückgeführt werden, weil Frauen und Männer als Single sich alleine versorgen und ihren sozialen Verpflichtungen auch außerhalb ihres Haushalts nachkommen. Ein Grund für den Unterschied kann jedoch in der Zuordnung der Aktivitäten zu den Handlungsspielräumen liegen. Wenn Frauen beispielsweise in ihrer Freizeit Besuch empfangen oder an privaten Festen teilnehmen und dabei Freundinnen und Freunde treffen, so wurde das als Aktivität im Sozialspielraum gewertet, während die Aktivitäten von Männern bei sportlichen Aktivitäten, bei denen sie vielleicht ebenfalls Freundinnen und Freunde treffen, als Freizeitaktivitäten gewertet wurden. Als Bestätigung für dieses Ergebnis kann aber die Zeitverteilung in Haushalten betrachtet werden, in denen ausschließlich erwachsene Personen

Abbildung 2
Die Zeitverwendung in Single-Haushalten¹⁾



1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert. Drei Gruppen sind wegen geringer Fallzahlen nicht besetzt.

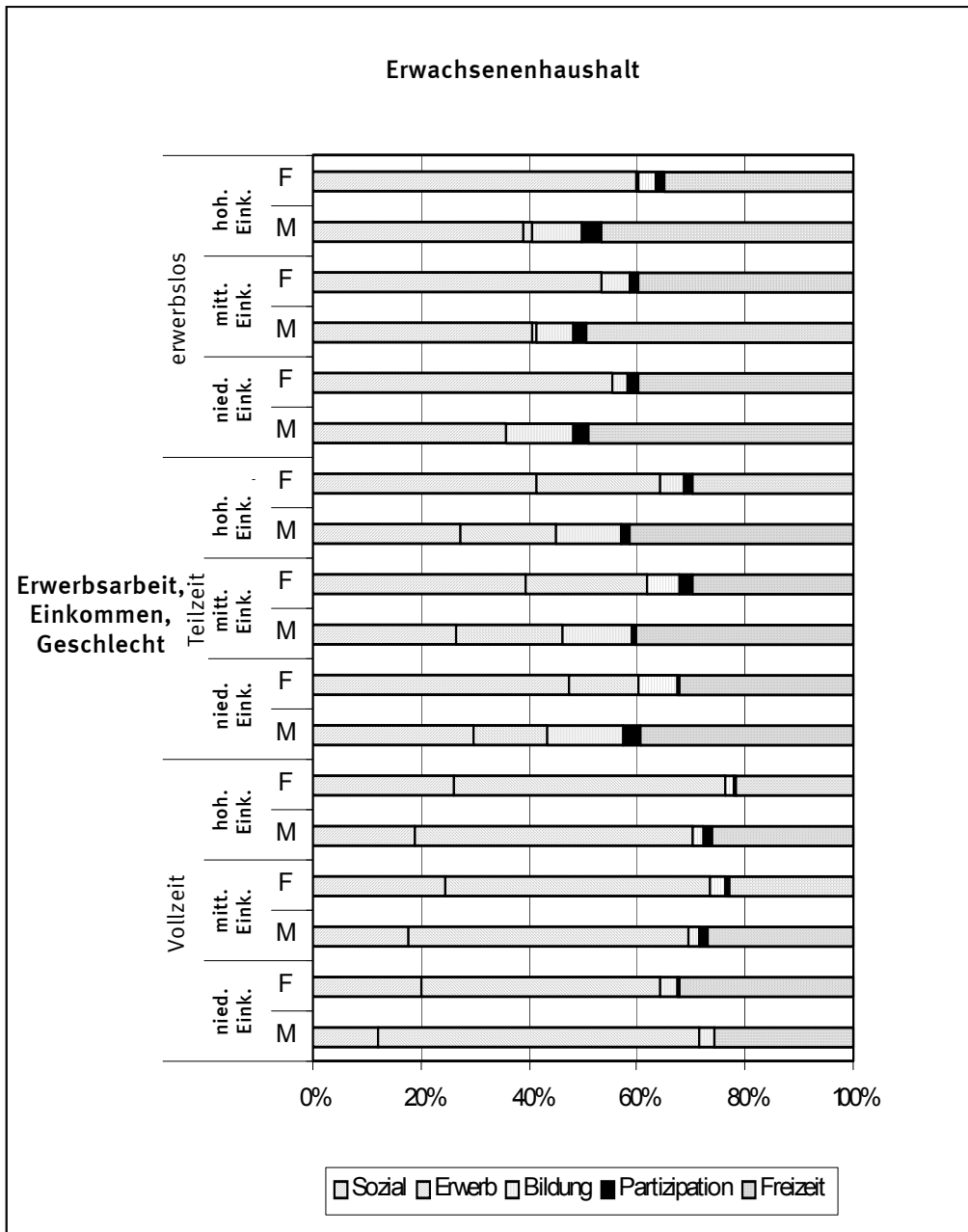
leben. Hier könnte unter dem Aspekt einer gleichberechtigten Arbeitsteilung von ähnlichen Zeitmustern bei Männern und Frauen ausgegangen werden, wenn unterstellt wird, dass sich erwachsene Menschen prinzipiell selbst versorgen können, soziale Kontakte z. B. zu Verwandten und Nachbarn pflegen und ein ähnliches Interesse an einer beruflichen Tätigkeit und Freizeitaktivitäten haben.

Als erstes Ergebnis zur Zeitverwendung von Männern und Frauen in Erwachsenenhaushalten kann festgehalten werden, dass sie ihre Zeit jeweils nach einem ähnlichen Muster verteilen wie Singles. Unabhängig von der Dauer ihrer Erwerbsarbeit entscheiden sich Frauen auch in Erwachsenenhaushalten für mehr Zeit für soziale Aktivitäten, Männer dagegen für mehr Zeit für Freizeitaktivitäten, d. h. in der Rangfolge der Zeitintensität entsprechen sie dem Durchschnitt. Auch in dieser Teilgruppe wird der Zeitgewinn, der in der Reduzierung der Arbeitszeit bei Teilzeitbeschäftigung oder bei Erwerbslosigkeit liegt, jeweils in der Weise geschlechtsspezifisch unterschiedlich genutzt, dass Männer stärker ihren Anteil an Freizeitaktivitäten erhöhen, Frauen ihren Anteil an sozialen Aktivitäten. Männer, die teilzeitbeschäftigt oder erwerbslos sind, nehmen sich darüber hinaus mehr Zeit für Bildung als Frauen.

Ein zweites Ergebnis ist bezogen auf die Differenzen zwischen den Zeiten, in denen die Handlungsspielräume genutzt werden. Bei voller Erwerbstätigkeit ist die Zeitdifferenz zwischen den Geschlechtern in den anderen Handlungsfeldern relativ gleichmäßig verteilt, unabhängig von den Einkommensgruppen – Frauen jeweils entsprechend mehr soziale Aktivitäten, Männer mehr Freizeit. Bei reduzierter Erwerbstätigkeit oder ohne Erwerbstätigkeit erhöhen Frauen ihren Anteil an sozialen und Freizeitaktivitäten proportional in ähnlicher Weise wie Männer. Es scheint ein jeweils geschlechtsspezifisch definiertes Maß für die Zeitverwendung in beiden Handlungsfeldern zu geben für die Männer und Frauen, die ihren Alltag unabhängig von der Betreuung und Versorgung von Kindern strukturieren können. Dabei verteilen Männer und Frauen ihre Zeit aber nicht gleich, sondern es können geschlechtsspezifisch unterscheidbare Präferenzen festgestellt werden. Nicht erwerbstätige Frauen im Erwachsenenhaushalt nehmen sich von allen Frauen in dieser Gruppe am meisten Zeit für ihre Freizeit, setzen dabei aber auch überdurchschnittlich viel Zeit für soziale Aktivitäten ein.

Von diesen Ergebnissen her ist interessant, wie Frauen und Männer ihre Zeit verteilen, wenn sie mit Kindern zusammen im Haushalt leben. Dies lässt sich jedoch nur für paar erziehende Haushalte darstellen, weil die Fallzahlen in allein erziehenden Haushalten, insbesondere die Zahl der allein erziehenden Männer, zu gering für eine Auswertung sind und ein Vergleich zwischen allein erziehenden Vätern und Müttern daher nicht möglich ist. Um das Fehlen der allein erziehenden Männer zu kompensieren und dennoch die Zeitverwendung von allein erziehenden Frauen mit anderen vergleichen zu können, wird die Zeitverwendung von Frauen, die in Haushalten mit Kindern leben, nebeneinander gestellt.

Abbildung 3
Die Zeitverwendung in Erwachsenen-Haushalten¹⁾



1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert.

Auch in paar erziehenden Haushalten scheint es ein Grundmuster für die Zeitverteilung von Männern und Frauen zu geben. Jedenfalls ändert auch die Anwesenheit von Kindern im Haushalt und die damit verbundene zusätzliche Arbeit nichts am grundsätzlich geschlechtsspezifisch strukturierten Zeitmuster, nach dem die Zeit auf die verschiedenen Handlungsspielräume verteilt wird. Männer verwenden, auch bei größeren Anforderungen im sozialen Bereich, durchschnittlich mehr Zeit für Freizeitaktivitäten, Frauen durchschnittlich mehr Zeit für soziale Aktivitäten. Selbst in Haushalten, in denen Männer oder Frauen nicht erwerbstätig sind, begrenzen Männer ihren Anteil an den sozialen Aktivitäten zu Gunsten von Freizeit und Bildung. paar erziehende Frauen, die mit niedrigem Einkommen teilzeiterwerbstätig sind bzw. nichterwerbstätig sind, verwenden von allen Frauen die meiste Zeit für soziale Aktivitäten. Dagegen setzen Männer in Erwachsenen- und in paar erziehenden Haushalten mit niedrigem Einkommen, die nicht erwerbstätig sind, etwa gleich viel Zeit für soziale und für Freizeitaktivitäten ein.

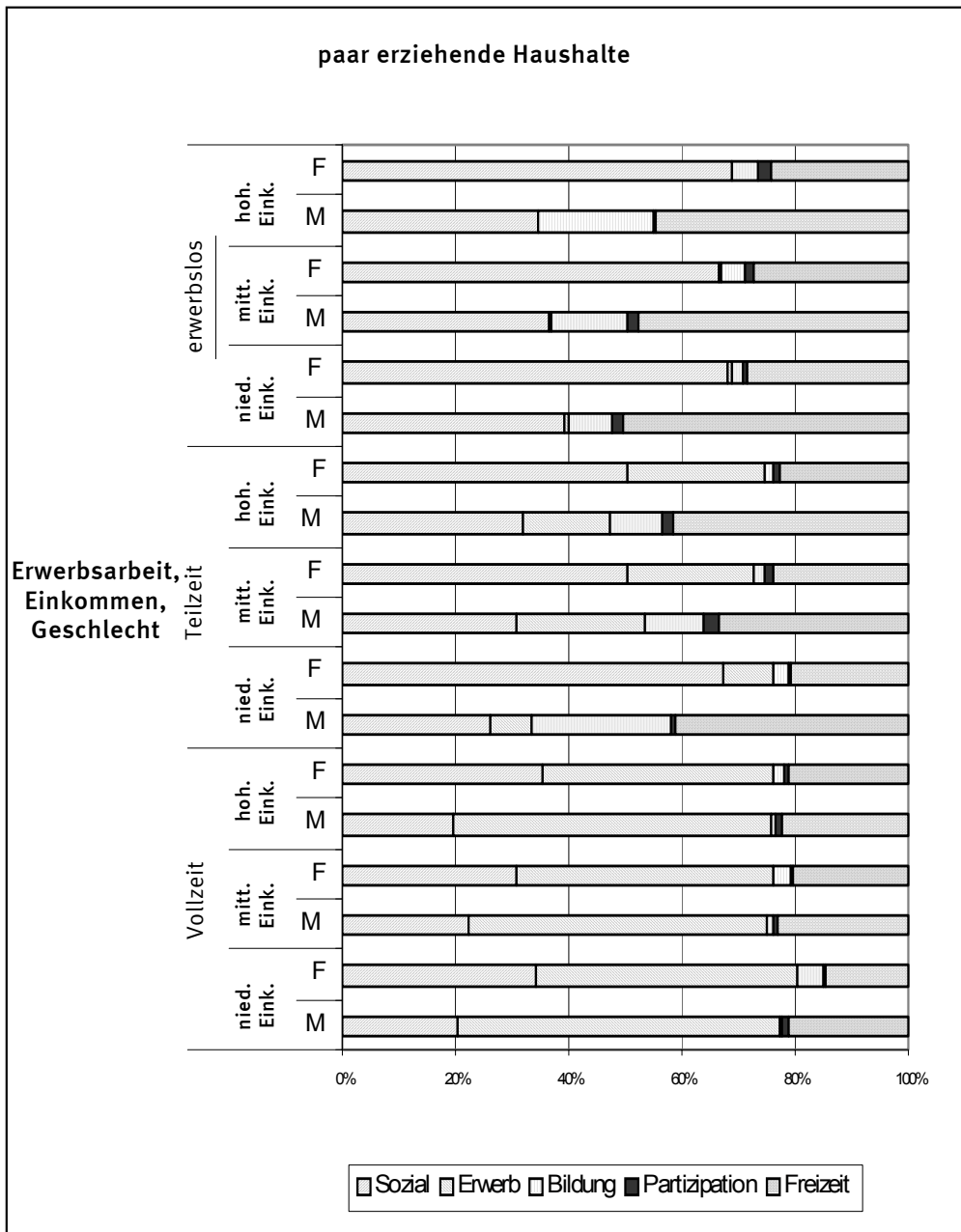
Die Differenzen im Zeiteinsatz beider Geschlechter in den einzelnen Handlungsspielräumen werden mit abnehmender Zeit für Erwerbsarbeit durchschnittlich größer, z. B. sind sich vollzeitbeschäftigte Eltern im hohen Einkommensbereich in ihrem Zeiteinsatz für soziale Aktivitäten näher als nichterwerbstätige Eltern in der gleichen Einkommensgruppe.

Wenn der zeitliche Umfang der Erwerbstätigkeit zum Zeitpunkt der Erhebung als feste Größe anzusehen ist, an denen die Aktivitäten in den übrigen Handlungsspielräumen orientiert werden, setzen allein erziehende Frauen in der Verteilung ihrer erwerbsarbeitsfreien Zeit nicht mehr Zeit für ihre sozialen Aktivitäten ein als paar erziehende Frauen, sie nehmen sich aber auch nicht mehr Zeit für Freizeitaktivitäten.

Auch nach der Zeit, die sie mit Bildung und Aktivitäten im gesellschaftlichen Bereich verbringen, unterscheiden sie sich nicht sehr voneinander. Von der Zeitverteilung her wird der Alltag der Frauen, die mit Kindern leben, sowohl bestimmt von ihrer Erwerbsarbeit als auch von den Anforderungen im sozialen Bereich. Erwerbslose Frauen, die mehr disponible Zeit zur Verfügung haben, entscheiden sich in beiden Gruppen, diese eher für soziale Aktivitäten zu nutzen als für Freizeit. Ausgehend von der zeitlichen Verpflichtung kann festgehalten werden, dass die Arbeit für die Familie mit klaren Prioritätensetzung und einer hohen Verbindlichkeit verrichtet wird.

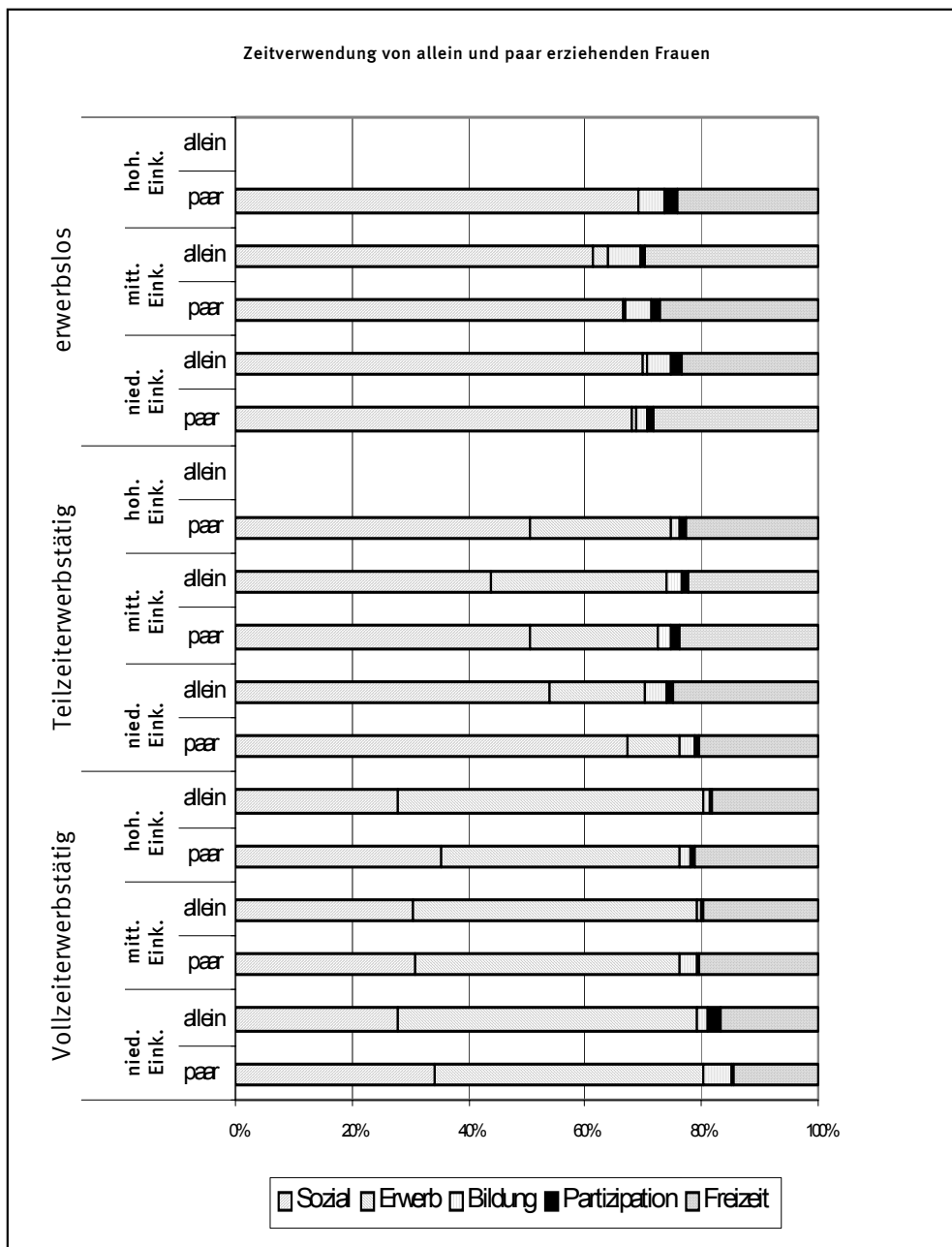
Auch wenn die Zeit, die für Erwerbsarbeit zum Zeitpunkt der Erhebung als feste Größe gewertet werden muss, d. h. dass darüber nicht flexibel disponiert werden konnte, so ist doch wahrscheinlich, dass die Frauen bei ihrer Entscheidung für den Umfang der täglichen Arbeitszeit neben wirtschaftlichen Erwägungen auch die Anforderungen in der Familie berücksichtigen. Während allein erziehende Frauen das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie alleine zu lösen haben, könnten paar erziehende Frauen dies gemeinsam mit dem Partner lösen. Aber Teilzeit erwerbstätige oder nicht erwerbstätige Männer in paar erziehenden Haushalten nutzen die „freie“ Zeit eher für Bildungsaktivitäten und mehr Freizeit, übernehmen allerdings auch mit einem höheren Zeitkontingent soziale Verpflichtungen.

Abbildung 4
Die Zeitverwendung in paar erziehenden Haushalten¹⁾



1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert.

Abbildung 5
Zeitverwendung von Frauen in allein und paar erziehenden Haushalten¹⁾

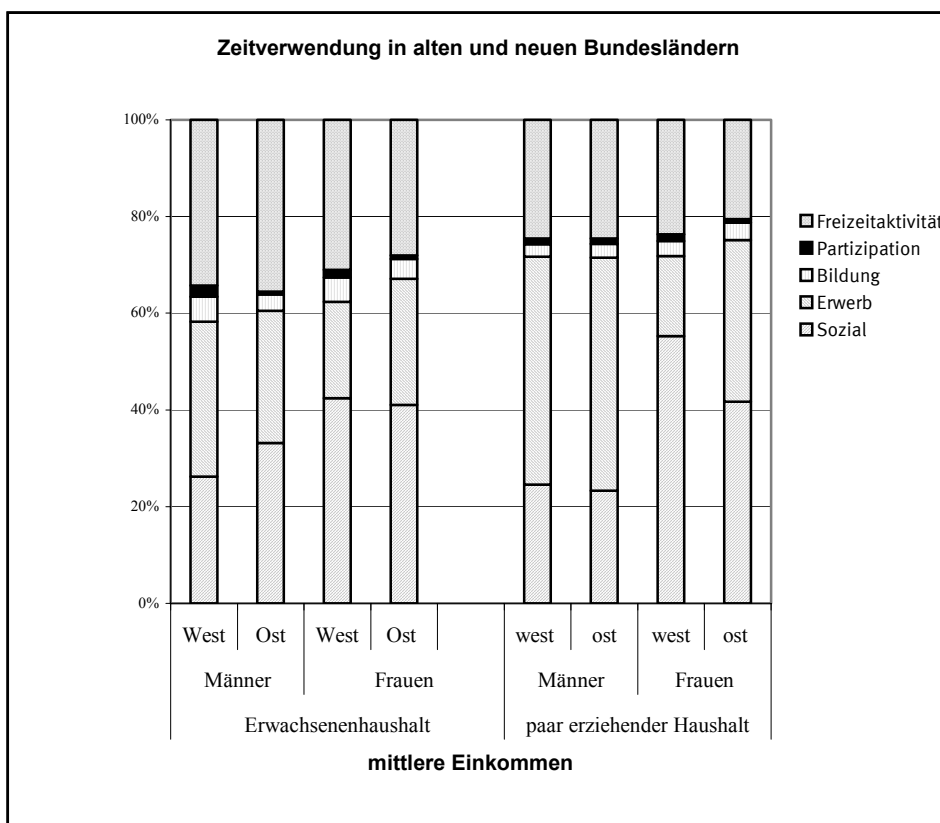


1) Die benutzten Abkürzungen sind in Kapitel 2 Auswertungsschritte erläutert. Zwei Gruppen sind wegen zu geringer Fallzahlen nicht besetzt.

An zwei Beispielen werden weitere Merkmale zur Kennzeichnung von objektiven Dimensionen der Handlungsspielräume eingeführt, am Ost-West-Vergleich der Zeitverwendung im Erwachsenen- und im paar erziehenden Haushalt, beide in der mittleren Einkommensgruppe, und an der Zeitverwendung von verschiedenen Altersgruppen.

In Abbildung 6 ist der Vergleich der Zeitverwendung von allen Männern und allen Frauen in Erwachsenenhaushalten und in paar erziehenden Haushalten in Ost und West ohne Berücksichtigung ihres Status in der Erwerbsarbeit dargestellt. Ost-Männer im Erwachsenenhaushalt füllen – bei weniger Zeit für Erwerbstätigkeit als West-Männer – ihre „freie“ Zeit nicht mit Freizeitaktivitäten aus, sondern mit Aktivitäten im sozialen Handlungsfeld. Ost-Frauen im Erwachsenenhaushalt sind länger erwerbstätig als West-Frauen und nehmen sich dafür weniger Freizeit. Beide binden sich etwa vergleichbar lange im sozialen Handlungsfeld.

Abbildung 6
Zeitverwendung von West- und Ost-Männern und -Frauen
in Erwachsenen- und paar erziehenden Haushalten mittleren Einkommens



In paar erziehenden Haushalten haben Ost- und West-Männer vergleichbare Zeitverwendungsmuster; Ost-Frauen, die länger erwerbstätig sind als West-Frauen, nehmen sich von allen Gruppen die wenigste Freizeit, aber mehr Zeit als alle Frauen in Erwachsenenhaushalten für ihre sozialen Verpflichtungen. West-Frauen nehmen sich von allen die meiste Zeit für den sozialen Bereich. In paar erziehenden Haushalten nehmen sich beide Geschlechter weniger Zeit für ihre Freizeitgestaltung und für ihre Bildung. In Bezug auf gesellschaftliche Aktivitäten sind die Gruppen vergleichbar aktiv, mit einem geringen Zeitvorsprung bei den West-Frauen und -Männern im Erwachsenenhaushalt.

Im Vergleich der Zeitverwendung von Männern und Frauen nach Altersgruppen (Abbildungen 7 und 8) sind deutlich die Strukturen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung abgebildet. Männer setzen in jeder Altersgruppe mehr Zeit für die Erwerbsarbeit ein, Frauen nehmen sich mehr Zeit für den sozialen Handlungsspielraum. Dabei fällt auf, dass sich Männer noch im Alter bis zu 30 Jahren beruflich zu qualifizieren scheinen, während Frauen ihre Qualifikationsphase bereits bis zum 25. Lebensjahr weitgehend abgeschlossen zu haben scheinen.

Männer scheinen erst ab dem 60. Lebensjahr bereit zu sein, sich mehr im sozialen Handlungsfeld zu engagieren. Bis dahin nutzen sie ihre erwerbsarbeitsfreie Zeit eher für Freizeitaktivitäten. Frauen dagegen planen in ihrem Alltag über die Altersgruppen verteilt ein relativ gleichmäßiges Maß an Zeit für den sozialen Bereich ein, den sie in den Altersgruppen der Familienphase etwa zwischen 25 und 45 Jahren und dann wieder ab 60 Jahren steigern, wenn sie die Zeit für Erwerbsarbeit minimieren. Frauen räumen sozialen Verpflichtungen eine höhere Priorität ein als Freizeitaktivitäten; Männer entscheiden sich umgekehrt eher für Freizeit als für Aktivitäten im sozialen Bereich.

Abbildung 7
Zeitverwendung von Männern nach Altersgruppen

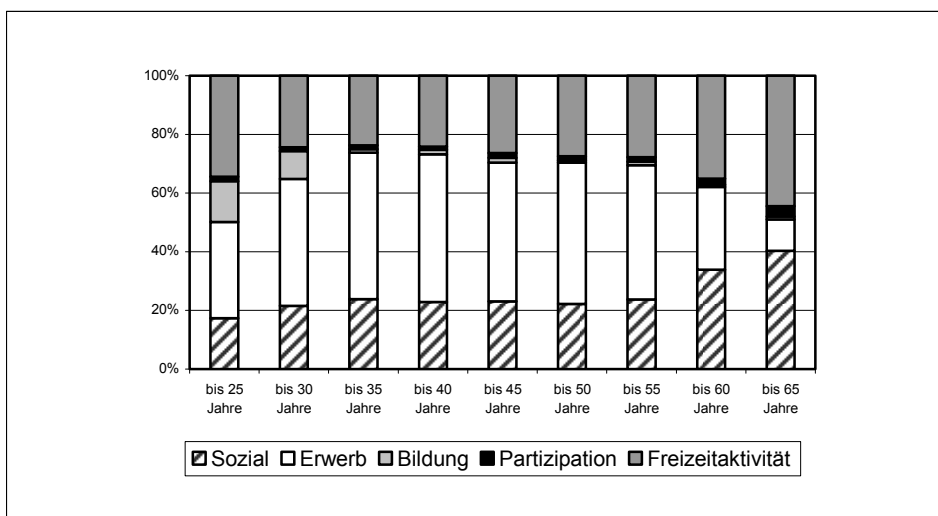
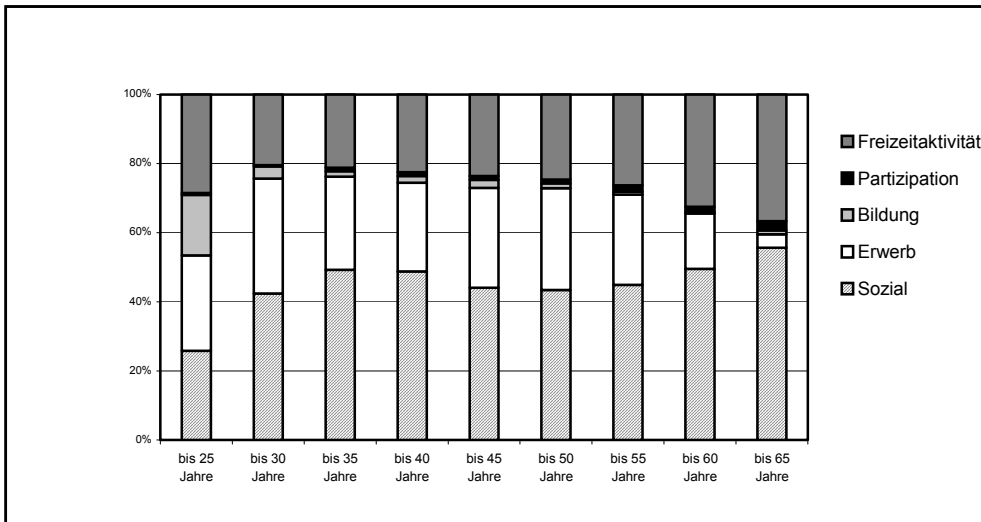
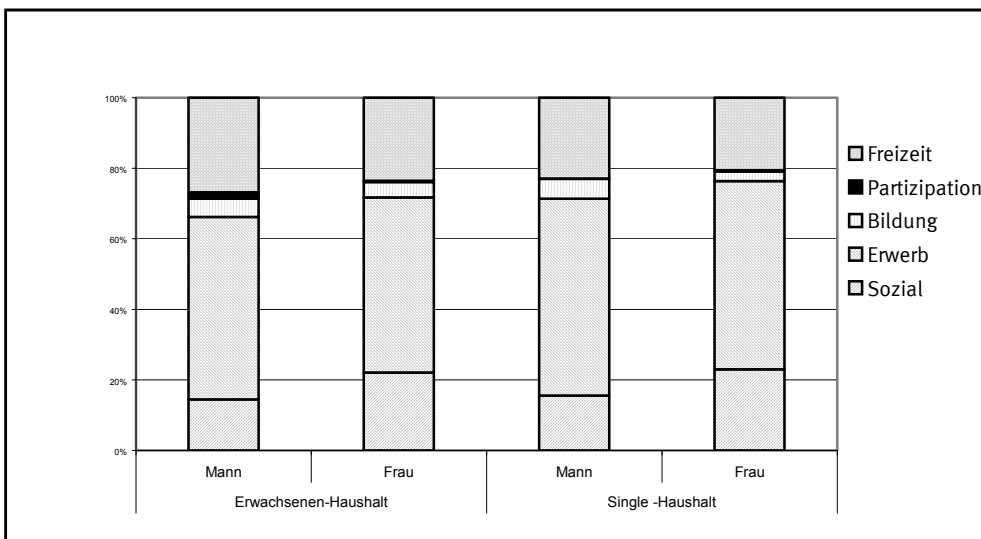


Abbildung 8
Zeitverwendung von Frauen nach Altersgruppen



Wegen dieses relativ traditionellen Bildes der durchschnittlichen Zeitverwendung von allen Männern und Frauen im erwerbsfähigen Alter wird abschließend danach gefragt, ob sich in der Zeitverwendung der jungen Generation veränderte Muster, d. h. eine andere Prioritätensetzung erkennen lässt. Betrachtet wird die Gruppe aller vollzeiterwerbstätigen 18- bis 30-jährigen Männer und Frauen im Erwachsenen- und im Single-Haushalt.

Abbildung 9
Zeitverwendung der „jungen Generation“



Voll erwerbstätige Single-Frauen mit hohem Einkommen verteilen ihre Zeit in vergleichbaren Proportionen innerhalb der verschiedenen Handlungsspielräume. Bei einem zeitlich geringeren Umfang ihrer Erwerbsarbeit teilen sie die erwerbsfreie Zeit relativ gleichmäßig auf zwischen sozialen und Freizeitaktivitäten, wobei ihre zeitliche Einbindung in beiden Bereichen jeweils etwas größer ist als bei den Männern der Vergleichsgruppe, die dafür länger am Tag erwerbstätig sind. In Erwachsenenhaushalten dagegen zeigt die Zeitverteilung bei Männern und Frauen in der Momentaufnahme der Zeitbudgeterhebung die Tendenz, sich hin zu einem traditionellen Muster zu entwickeln.

4 Fazit

Mit den Daten der Zeitverwendung von Männern und Frauen und den Daten zu ihren Lebensverhältnissen konnte der Lebenslagen-Ansatz aus der Sozialpolitikforschung operationalisiert und dabei zugleich die geschlechtsspezifische Dimension von „Lebenslagen“ erfasst werden. Die Nutzung der Möglichkeiten und Grenzen der individuellen Handlungsspielräume werden in Zeit ausgedrückt, die Begrenzung des individuellen Handlungsspielraums durch soziale Verpflichtungen und Erwerbsarbeit ebenso wie die Möglichkeiten zu Freizeitgestaltung, Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe. Als Ergebnis lassen sich geschlechtsspezifische Muster der Zeitverwendung nachzeichnen: für Frauen hat der Handlungsspielraum Soziales in jeder untersuchten Lebenslage die größere zeitliche Präferenz im Vergleich zur jeweiligen Männergruppe. Frauen beanspruchen weniger Zeit für Freizeitaktivitäten. Frauen beanspruchen weniger Zeit für Erwerbstätigkeit. Ihre Lebenskonzepte sind vielfältiger und unterschiedlicher. Männer hingegen setzen ihre Präferenzen fast durchgängig zuerst bei einer Vollzeit-erwerbstätigkeit gefolgt von Zeit für Freizeit.

Mütter nutzen zur Bewältigung der Doppelbelastung durch Familie und Beruf die Zeit für Erwerbstätigkeit als Pufferzeit und suchen eine Teilzeit-Beschäftigung, während Männer diese Option eher seltener wählen. Die Präferenz für das soziale Handlungsfeld beinhaltet jedoch ein größeres Risiko für die Frauen. Bei Lebensereignissen im sozialen Bereich, wie z. B. bei Geburten, Pflegefällen oder Scheidung, durch die die zeitlichen Anforderungen an soziale Aktivitäten wachsen können, wird der zeitliche Spielraum für die Sicherung des Lebensunterhaltes durch Erwerbsarbeit weiter eingeschränkt. Männer tragen dagegen – wegen ihres höheren zeitlichen Engagements in der Erwerbsarbeit – eher das Risiko eines Arbeitsplatzverlustes.

Eine vertiefende Analyse der Daten mit einer multivariaten Methode – auf Grund der Datenstruktur mit der Regressionsanalyse –, wird die deskriptiven Zusammenhänge durch Signifikanzen erhärten.

Die weiter führende Erkenntnis dieses Auswertungskonzeptes liegt darin, dass die Zeitverwendung von Männern und Frauen im Kontext ihrer gemeinsamen sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse (Haushaltstypen/Einkommensstypen) analysiert wird. Mit diesem Ansatz ist es möglich, den Haushalt als soziales Konstrukt zu verstehen, der getragen wird durch die Aktivitäten der Haushaltsangehörigen (Männern und Frauen), sowohl in Bezug auf die wirtschaftliche Absicherung als auch in Bezug auf die versorgenden und sozialen Dimensionen. Auf der Grundlage der Ergebnisse der geschlechtsspezifischen Analyse lässt sich dann der spezifische Beitrag von Männern und Frauen in

unterschiedlichen Lebensverhältnissen darstellen. Zu erkennen ist in der bisher erst nur deskriptiven Darstellung, wie Frauen und Männer – im Rahmen ihrer objektiven Lebensverhältnisse – durch die Tätigkeiten, mit denen sie die Existenz des Haushaltes sichern, unterschiedlich belastet sind und welche Freiräume sie sich schaffen können. Interessant wäre vor diesem Hintergrund, auch die Wochenenden oder Feiertage in die Analyse einzubeziehen, weil an diesen Tagen über die Zeit, die werktags für Erwerbsarbeit genutzt wird, „frei“ disponiert werden kann.

Mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen konnte dieser Auswertungsansatz bisher nur angerissen werden. Deutlich geworden ist aber bereits jetzt, dass mit den repräsentativ ermittelten Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 eine umfassende Datenmenge zur Verfügung steht, die zur Charakterisierung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung im Rahmen des Lebenslagen-Ansatzes genutzt werden könnte. Die Daten enthalten ebenso objektive wie subjektive Dimensionen. Mit ihnen können die Lebenslagen von Männern und Frauen (aller Altersgruppen) in ihrer geschlechtsspezifischen Dimension und in ihren sozialen Bezügen abgebildet werden.

Literaturhinweise

Andreß, Hans-Jürgen (2003): Lebenslagenkonzept – Lebensstandardansatz: Konkurrierende oder komplementäre Konzepte?, in: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): Dokumentation Lebenslagen, Indikatoren, Evaluation – Weiterentwicklung der Armut- und Reichtumsberichterstattung. 1. Wissenschaftliches Kolloquium am 30./31. Oktober 2002 in Bonn.

Enders-Dragässer, Uta/Sellach, Brigitte (2002): Weibliche „Lebenslagen“ und Armut am Beispiel von allein erziehenden Frauen. In: Hammer, Veronika; Lutz, Ronald (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele, Frankfurt/New York. – Der Beitrag enthält alle weitergehenden Literaturangaben zum Lebenslagen-Ansatz, so dass darauf im Folgenden verzichtet wurde.

Hammer, Veronika (2002): Eingeschränkte Möglichkeitsräume allein erziehender Frauen – Inspirationen gegen eine Kultur der Ausgrenzung, in: Hammer, Veronika; Lutz, Ronald (Hrsg.): Weibliche Lebenslagen und soziale Benachteiligung. Theoretische Ansätze und empirische Beispiele, Frankfurt/New York.

Voges, Wolfgang u.a. (2001): Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. 1. Zwischenbericht im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.

Voges, Wolfgang (2003): Lebenslagenkonzept – Lebensstandardansatz: Konkurrierende oder komplementäre Konzepte?, in: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung (Hrsg.): Dokumentation Lebenslagen, Indikatoren, Evaluation – Weiterentwicklung der Armut- und Reichtumsberichterstattung. 1. Wissenschaftliches Kolloquium am 30./31. Oktober 2002 in Bonn.